

Plastikverbrennung in der Schweiz

Wohin mit dem Güsel?

In der Schweiz wird Plastik verbrannt, in Deutschland sortiert. Unsere Autorin Clara Vuillemin wundert sich: Einer muss doch falschliegen.

Von **Clara Vuillemin**

26. März 2024, 16:16 Uhr ⓘ / [121 Kommentare](#) /  [Verschenken](#) /

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



In der Schweiz wird Plastik verbrannt, in Deutschland sortiert. © Anna Haifisch für DIE ZEIT

Mit meiner Integration geht es ganz gut voran, seit ich vor eineinhalb Jahren aus der Schweiz nach Deutschland gezogen bin. Ausgestattet mit Steuernummer, Bahncard und dem Wissen, dass es *das* Plastik heißt und nicht *der* Plastik, habe ich das Gefühl, angekommen zu sein. Wäre da nicht dieser gelbe Sack. Oder die gelbe Tonne. Und die Idee dahinter, dass die Salamipackung kein Abfall, sondern ein Wertstoff sein soll.

In der Schweiz kommt Plastik in den Güsel, wie wir Schweizerinnen sagen würden, also in den Restmüll. So habe ich das gelernt, so habe ich es immer gemacht, und so muss es richtig sein, denn die Schweiz, das weiß dort jedes Kind, ist Musterschüler im Recycling. Doch in der Emigration werden die eigenen Gewissheiten auf eine harte Probe gestellt.

Jedes Mal, wenn ich nun mit einem verschmierten Fetzen Plastik vor der Nase meiner Mitbewohnerin herumwedle und mich vergewissere: "Joghurtbecher in den gelben Sack? Ja? Sicher?", wird mir bewusst, dass ich entweder akzeptieren

muss, dass meine alte Heimat doch nicht so vorbildlich ist beim Recycling – oder dass das System hier in Deutschland Quatsch ist. Als studierte Ingenieurin und praktizierende Journalistin kann ich das so aber nicht stehen lassen. Also begeben mich auf die Suche nach der Antwort auf die Frage: Was ist der richtige Umgang mit Plastikmüll?

Dieselben Fakten – und unterschiedliche Schlüsse

Henning Wilts und Rainer Bunge sind beide zweifelsfrei kompetente Experten in dieser Frage. Wilts lehrt und forscht zur Kreislaufwirtschaft am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Bunge ist Professor für Umwelttechnik an der Ostschweizer Fachhochschule in Rapperswil. Sie beziehen sich auf dieselben Zahlen und Fakten und haben dasselbe Ziel: eine nachhaltige Welt. Und doch kommen sie zu komplett unterschiedlichen Schlüssen.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 14/2024. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2024/14>]

Dabei gibt es durchaus Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Ländern. Die Schweizer und die Deutschen haben einen ähnlich hohen Verbrauch von Einwegverpackungen, sie legen beim fachgerechten Zerteilen von Joghurtbechern denselben Eifer an den Tag und tragen den gleichen Stolz über ihr vorbildliches Verhalten vor sich her. Bei Glas, Papier, PET-Flaschen, Alu und anderen Metallen gilt hüben wie drüben das Credo: Alles muss zurück in den Kreislauf. Die Unterschiede zwischen den Systemen sind zwar vielfältig – die Schweizer sammeln alles

getrennt, die Deutschen haben ein ausgebautes Pfandsystem –, doch mehrheitlich oberflächlich. Außer bei Plastik.

Henning Wilts ist der Letzte, der das deutsche System mit dem gelben Sack für ideal hält, dafür funktioniert es zu schlecht. Nur ein kleiner Bruchteil der gesammelten Kunststoffe wird tatsächlich recycelt. Und wenn, dann nicht, um Lebensmittel zu umhüllen. Es ist nämlich gesetzlich verboten, Kunststoffe aus dem gelben Sack wieder für Verpackungen zu verwenden, die mit unserem Essen in Kontakt kommen. Wer weiß schon, mit welchen giftigen Materialien sie unterwegs in Berührung gekommen sind? Die Salamipackung wird also nie wieder zu einer Salamipackung.

Sitzschalen aus Joghurtbechern

Ein Teil der Kunststoffe wird demnach downgecycelt – also wiederverwendet, jedoch nicht für denselben Zweck. Aus dem Joghurtbecher könnte so beispielsweise ein U-Bahn-Sitz aus Hartplastik entstehen. Und fast zwei Drittel der in Deutschland gesammelten und sortierten Kunststoffabfälle werden

verbrannt [<https://www.umweltbundesamt.de/daten/ressourcen-abfall/verwertung-entsorgung-ausgewaehlter-abfallarten/kunststoffabfaelle>]. Oder wie es offiziell heißt: thermisch verwertet. Das hat zwar nichts mit Recycling zu tun, ist aber nicht ganz so dumm, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn Plastik wird aus Erdöl gemacht und behält dabei seinen Brennwert. So kann es zur Erzeugung von Wärme oder Strom verwendet werden.

Die deutsche Salamipackung landet typischerweise in Zementwerken, wo sie Öl oder Kohle ersetzt. Sie wird verbrannt, weil sie, wie die meisten Verpackungen, nicht aus einem Kunststoff besteht, sondern aus mehreren Materialien zusammengesetzt ist. Obschon diese theoretisch im Labor recycelbar wären, ist es in der Praxis ökonomischer und ökologischer Quatsch, sie tatsächlich zu recyceln, da die Trennung der Materialien extrem aufwendig wäre. "Recycelbar" bedeutet eben nicht dasselbe wie "wird recycelt".

Das Umweltbundesamt in Dessau-Roßlau schreibt [<https://www.umweltbundesamt.de/daten/ressourcen-abfall/verwertung-entsorgung-ausgewaehlter-abfallarten/kunststoffabfaelle>]: "Die Abfallwirtschaft verwertet die gesammelten Kunststoffabfälle nahezu vollständig." Das ist zwar richtig, wenn man das Verbrennen auch dazuzählt, doch stellt man sich intuitiv etwas anderes darunter vor. Das Problem des gelben Sacks ist somit auch eines der Glaubwürdigkeit. Wilts sagt: "Es gab immer wieder Befragungen darüber, was die Leute für die Umwelt tun. Und unter den fünf häufigsten Antworten war jedes Mal: ›Ich sortiere meinen Abfall.‹ Die Leute hatten das Gefühl, es sei ein technisch gelöstes Problem, und waren stolz darauf, dass sie dazu beitragen. Wenn sie dann erfahren, was hinter dieser nahezu vollständigen Verwertung steckt, löst das Frust aus!"

Fast eine Milliarde Euro bezahlen deutsche Konsumenten

Spätestens jetzt drängt sich mir die Frage auf, ob sich der ganze Aufwand lohnt: die Kosten, die Verwirrung, der Transport und die Sortierung, die auch Energie und Ressourcen verbraucht. Oder ob es nicht besser wäre, alles zu verbrennen. Dann wäre man bei 100 Prozent Verwertung, davon 100 Prozent thermisch in einer Müllverbrennungsanlage. Wilts versteht, woher die Frage kommt, sagt aber klipp und klar: Nein. Es gebe eine ganze Reihe von Studien zur Ökobilanz von Kunststoffrecycling. Je nachdem, wie genau gerechnet wird, fallen die Ergebnisse unterschiedlich aus, doch alle seien sich einig: Selbst ein imperfektes Recycling ist ökologisch besser, als alles zu verbrennen. Ist das schon die Antwort, können wir das Thema damit abhaken?

Rainer Bunge hat zwar seinen deutschen Akzent behalten, doch nach 30 Jahren wirkt er so schweizerisch, wie es nur ein eingewanderter Konvertit sein kann. Und die Liebe zur Wahlheimat scheint untrennbar mit dem Mülltrennsystem

verbunden. Er kennt die Ökobilanzen, auf die sich sein Kollege Wilts bezieht, und hält sie für korrekt. Dennoch hat er zwei Einwände: einen pragmatischen und einen grundsätzlichen.

"Die deutsche Lösung ist sehr teuer erkaufte"

Das deutsche System ist teuer. Fast eine Milliarde Euro bezahlen die Konsumenten über die vorgezogenen Entsorgungsabgaben – enthalten im Preis eines jeden Produkts – für die Sammlung und Sortierung ihrer Verpackungen. Bunge sagt: "Die deutsche Lösung ist marginal besser, aber sie ist sehr teuer erkaufte. Ich bekomme sehr wenig Umwelt für das Geld." Ja, könnte man sagen, diese Milliarde ließe sich wohl effektiver für den Umweltschutz einsetzen. Gleichzeitig muss die ganze Wirtschaft ökologisch umgebaut werden, und da ist es egal, an welchem Ende man beginnt. Doch Bunge hat noch ein zweites Argument.

MEHR ZUM THEMA

Plastikmüll

Plastikmüllexporte in die Türkei

Europas Müllhalde

[<https://www.zeit.de/green/2023-02/plastikmuell-exporte-tuerkei-eu-recycling-muellverbrennung>]

OECD-Bericht

Nur neun Prozent des weltweit verwendeten Plastiks wird recycelt

[<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2022-02/oecd-bericht-plastik-muell-recycling>]

Plastikmüll

Verhandeln ohne Ambitionen

[<https://www.zeit.de/2023/23/plastikmuell-verpackungen-unep-paris-umweltschutz>]

Für Plastik werden weltweit gerade mal etwa fünf Prozent des Rohöls verwendet. 90 Prozent werden als Treibstoff oder Brennstoff verbrannt. Auch in Deutschland und der Schweiz stammt ein großer Teil der Wärme und des Stroms aus fossilen Quellen: aus Kohlekraftwerken, Öl- und Gasheizungen. Moderne Müllverbrennungsanlagen liefern einen Teil dieser Energie, entweder als Fernwärme oder als Elektrizität.

Betrachtet man also nicht nur das Plastik, sondern den gesamten Erdölverbrauch, liegt der Schluss nahe: Es ist irrelevant, ob man jeweils fünf Prozent frisches Erdöl zuerst als Plastik nutzt und dann verbrennt. Oder ob man

versucht, Plastik immer wieder zu verwenden und entsprechend mehr frisches Erdöl direkt verbrennt. So gesehen ist das Kunststoffrecycling eine Alibiübung. Wenn es nach Bunge ginge, würde man das Thema von der Agenda streichen und erst wieder angehen, wenn das Ende der fossilen Brennstoffe für Wärme und Strom in Sichtweite kommt.

Deutscher Müll landet im Ausland – und in den Meeren

Das vielleicht größte Problem von Plastik sind aber gar nicht die Emissionen, sondern dass es in der Natur landen kann: in den Mägen von Fischen und Vögeln, die daran elendiglich zugrunde gehen [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2022-02/plastikmuell-wwf-awi-studie-uno-abkommen>]. Allein in den Meeren [<https://www.zeit.de/gesellschaft/2023-08/meer-plastik-partikel-muell-verschmutzung>] landen jährlich elf Millionen Tonnen Plastikmüll. 2040 könnte es dreimal so viel sein. Hier ist das Schweizer System im Vorteil. Denn wenn alles Plastik sofort verbrannt wird, ist es weg und kann nicht im Meer landen. In Deutschland hingegen muss das Plastik viele Kilometer zurücklegen, es wechselt mehrmals den Standort und den Besitzer und manchmal sogar das Land. Seit China aufgehört hat, westlichen Müll zu importieren, ist der Exportanteil zwar massiv gesunken, aber, sagt Henning Wilts: "Ein Teil des deutschen Plastiks geht ins Ausland [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2024-02/entsorgungsverband-bde-deutschland-exportiert-deutlich-mehr-plastikmuell-nach-asien>], und ein Teil davon landet auf Deponien, die nicht dafür gemacht sind." Und von dort landet es in Flüssen, im Boden, im Meer.

Das Schweizer System ist also billiger, pragmatischer und in Anbetracht der fossilen Realität, in der wir leben, auch nicht weniger ökologisch als das deutsche. Die Gelbe-Sack-Ordnung hingegen ist teuer, kompliziert und birgt zudem das Risiko, dass Plastik in der Natur landet. Alles klar?

Kunststoff kann die ökologische Wahl sein

Nein, denn die Argumentation von Rainer Bunge für das Schweizer System funktioniert nur, solange wir Öl und Kohle zur Wärme- und Stromproduktion nutzen. Das sollten wir angesichts der Klimakatastrophe jedoch so schnell wie möglich ändern – und so lautet in beiden Ländern denn auch die offizielle politische Strategie. In Zukunft brauchen wir 100 Prozent erneuerbare Energien und vollständig geschlossene Stoffkreisläufe.

Ganz vom Plastik wegkommen können wir aber vermutlich noch lange nicht. Kunststoff ist im Vergleich zu anderen Materialien wie Papier, Glas oder Alu oft die ökologische Wahl, da er leicht ist, wenig Energie in der Herstellung braucht und keine Wälder dafür abgeholzt werden. Und gerade bei Nahrungsmitteln trägt die Verpackung in der Regel nur einen kleinen Teil zum ökologischen

Fußabdruck bei [https://www.researchgate.net/publication/357831266_Environmental_impacts_of_plastic_packaging_of_food_products]. Wenn also eine optimale Verpackung [<https://www.zeit.de/green/2022-10/unverpackt-laden-verpackungsmuell-nachhaltigkeit>] – und das ist oft Plastik – die Lebensmittelverschwendung verringert, wiegt das den Mehrverbrauch an Plastik meist locker auf. Weder Bunge noch Wilts sind der Meinung, dass alles Plastik wegmuss. Und doch muss sich, zumindest langfristig, etwas ändern.

EU-Regeln gelten für die Schweiz nicht

Henning Wilts fordert: Kunststoffhersteller sollten sich besser absprechen, sich auf eine überschaubare Menge an unterschiedlichen Kunststoffen einigen, anstatt immer neue, noch komplexere Sorten auf den Markt zu bringen. Sie sollten mehr Verpackungen designen, die tatsächlich und nicht nur theoretisch recycelbar sind. Und die Politik sollte dafür effektive Anreize setzen.

Wenn ich Wilts so höre, finde ich: Das deutsche System ist wenigstens ein Anfang auf der Suche nach einem wirklich nachhaltigen System für eine nachhaltige Welt. Zudem muss sich Deutschland im Gegensatz zur Schweiz an die Regeln der EU halten, und diese wiederum müssen für alle Mitgliedsstaaten sinnvoll sein. In Südeuropa gibt es keine Müllverbrennungsanlagen, und wenn das Plastik nicht recycelt wird, landet es auf Deponien. Für Rainer Bunge entschuldigt dieser Zwang zu einer gesamteuropäischen Lösung das "deutsche Unfug-System".

Fragt man ihn, ob das Schweizer System optimal sei, sagt er: "Ja." Trotzdem sieht er schwarz. Denn in der Schweiz nehme der Druck auf die Politik, endlich ein Kunststoffrecycling einzuführen, rapide zu. Im vergangenen Dezember haben die großen Supermarktketten Coop und Migros zusammen mit Nestlé, Coca-Cola, Unilever und Co. eine Organisation gegründet, um ein nationales Recyclingsystem aufzubauen. Schon wird in zahlreichen Schweizer Gemeinden und einigen Städten Plastik gesammelt. Bunge sagt dazu: "Wir haben uns von der Hysterie, die aus Deutschland herüberschwappt, leider anstecken lassen."

Beiden fürchten das System des anderen

Henning Wilts wiederum sieht das Risiko, dass Deutschland den Schweizer Weg einschlagen könnte: "Die Müllverbrennungsanlagen positionieren sich immer stärker. Sie liefern zuverlässig Energie, Strom und Dampf, zunehmend auch Wasserstoff und fragen: Warum gebt ihr uns nicht mehr Abfall? Gleichzeitig sehen die Leute, dass sie etwa eine Milliarde Euro für ein Verpackungsrecycling bezahlen, das immer noch sehr ineffizient ist."

Sollte die Schweiz also ein System einführen, das teuer und ineffizient ist und

Z+

Exklusiv für Abonnenten

Fahrradkauf

Welches Fahrrad passt zu Ihnen?

[<https://www.zeit.de/entdecken/2024-03/fahrradkauf-richtige-finden-fahrradtypen-hollandrad-mountainbike>]

Karotten-Granola

Karotten zum Frühstück

[<https://www.zeit.de/zeit-magazin/wochenmarkt/2024-03/karotten-granola-rezept-wochenmarkt>]

Ukraine-Krieg

China hat kein Interesse, Putin zu schwächen

[<https://www.zeit.de/politik/ausland/2024-03/ukraine-krieg-china-vermittler-russland-5vor8>]

Mehr Abotexte → [<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]

aktuell keine nennenswerten ökologischen Vorteile bringt? Oder sollte Deutschland ein System abschaffen, das einen Hauch von Zukunft in sich trägt, und zurückgehen zu einem System, das mit einer Kreislaufwirtschaft und einer von erneuerbaren Energien angetriebenen Welt überhaupt nicht kompatibel ist? Beides wäre absurd. Vielmehr sollten Deutsche und Schweizer noch genauer über die Grenze gucken, um von den Fehlern des anderen zu lernen.

Denn ob es nun *der* oder *das* Plastik heißt: Die Probleme sind hüben wie drüben dieselben.